

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Das Begräbnis
Autor: Wenger-Ruutz, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

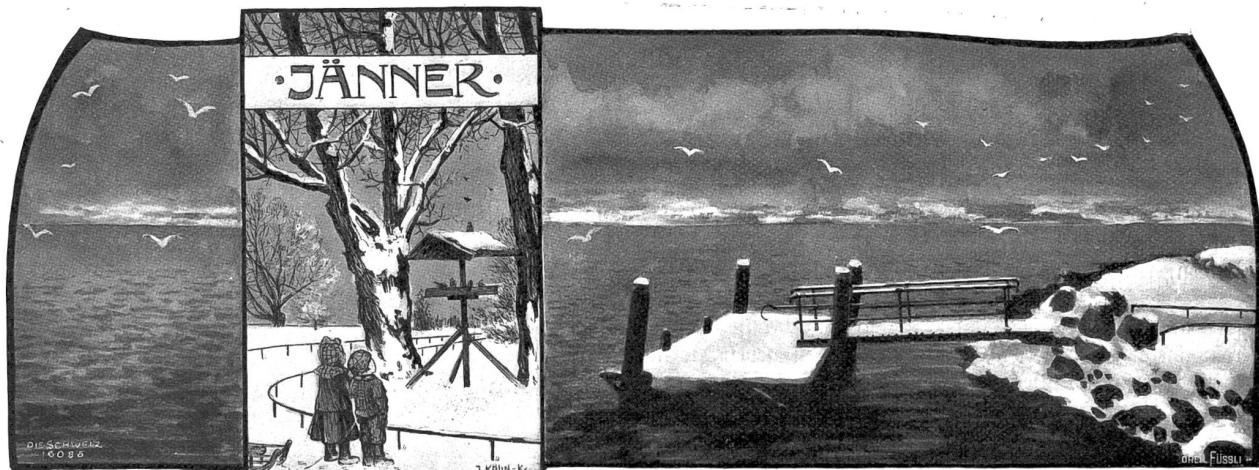
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Begräbnis.

Eine Fabel von Lisa Wenger-Ruuz, Basel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.



eine sehr angesehene Maus war tot und sollte begraben werden. Um das Lager des Verstorbenen war die Familie versammelt und wartete auf die Gingeladenen. Zwei Mäuse standen abseits, eine graue und eine weiße. Die Weiße hatte einst die tote Maus geliebt, und die Graue war von dem Verstorbenen geliebt und verlassen worden.

„Er hat die Seinen genug gequält,“ sagte sie; „ich habe jahrelang zugeschaut, und seine Witwe wird ihm nicht manche Träne nachweinen.“

„Sie war auch darnach,“ sagte giftig die Weiße; „ich habe sie in ihrer Jugend gekannt! Gefällsüchtig und faul und... Guten Abend, lieber Freund! Es freut mich, Sie zu sehen, wenn auch der Anlaß ein trauriger ist!“

„Ein sehr trauriger, liebe Cousine! Wir alle verlieren viel an ihm! Die ganze Gesellschaft trauert mit der Familie!“ Der Vetter der weißen Maus trat bei Seite und sprach mit einem Neueingetretenen.

„Sehen Sie dort die weiße Maus!“ sagte der. „Sie hat in ihrer Jugend den Verstorbenen geliebt und trauert nun um ihn, als wäre sie seine Witwe.“

„Vielleicht mehr als die Witwe selbst,“ meinte bedeutungsvoll der Angeredete; „ich könnte Ihnen Dinge erzählen, an denen der Tote keine Freude gehabt hätte!“

„Was Sie nicht sagen!“

„Ein ander Mal; hier könnte man uns hören!“

Eine kräftige braune Maus trat zu der Witwe. „Im Namen sämtlicher Mäuse unserer Gesellschaft spreche ich Ihnen mein tiefstes Beileid aus! Wir alle trauern mit Ihnen! Da ist keiner und keine, die nicht an Ihrem Schmerz Anteil nähme und die nicht die Hochherzigkeit, die Freigebigkeit und die Güte des Verstorbenen priere!“

„Der und freigebig!“ sagte verächtlich die graue Maus zur weißen. „Ja, wenn es alle wüßten und ihn dafür lobten, da gab er; aber frag' die Maus, seine

Frau, die könnte dir erzählen! Ein Geizhals war er, ein gemeiner!“

„Er wird auch nicht allein schuld sein,“ sagte aufgeregt die Maus, die ihn unglücklich geliebt hat. „Da hätte ich seine Frau sein sollen! Ich hätte anders sparen und zu seiner Sache sehen wollen! Die Aepfel ließ sie im Keller verfaulen, und die Würmer fraßen den halben Weizen! Begreifst du überhaupt, daß er sie nahm? Aus einer solchen Familie? Arm? Und nicht einmal hübsch!“

„Nicht hübsch! Sie war doch sehr hübsch!“

„Der Geschmack ist verschieden!“ sagte schnippisch die weiße Maus.

„Ja, leider,“ wisperte die Graue.

„Ich möchte eigentlich wissen, woher er die Mittel hatte, so großartig zu leben,“ sagte der Vetter zu seinem Nachbarn; „er war doch nicht eigentlich reich!“

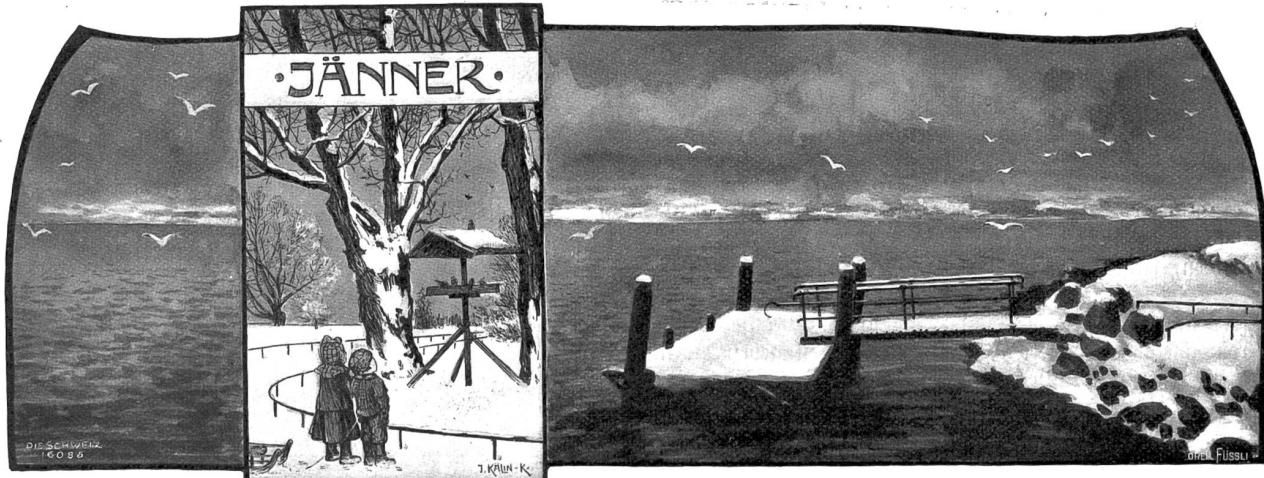
„Oho! Reich war er schon! Ganze Haufen Weizen lagen da und Kerzen und Speck! Wie er dazu kam, ist freilich eine andere Sache!“

„So, so! Aha! Ja, ich habe auch schon etwas munkeln hören!“

Mehr und immer mehr Trauernde waren gekommen. Arme Mäuse waren keine da. Aber viele Mäusevereins-Vorsteher. Sie alle lobten den Verstorbenen, seinen wohltätigen Sinn, seine Freigebigkeit. Die junge schöne Maus, die dort am Lager des Toten stand, hörte gar nicht mehr, was die Vielen redeten. Alle hatten dasselbe gesagt, und allen hatte sie dasselbe geantwortet.

„Nun kann ich von unsrern Vorräten nehmen, soviel ich will; es hat mir keiner mehr darein zu reden!“ dachte sie. „Und geben kann ich davon, wem ich will!“ Sie versank in Lüftschlössern. Auch die kräftige braune Maus, die so schön an der Bahre gesprochen, machte solche.

„Vielleicht wäre es ganz klug, wenn ich die Witwe heiratete! Dann ist all der Weizen mein!“ Und die braune Maus drückte die Pfoten der verwitweten Maus und sah ihr mitleidig und bedeutungsvoll in die Augen.



Das Begräbnis.

Eine Fabel von Lise Wenger-Nuusk, Basel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.



eine sehr angesehene Maus war tot und sollte begraben werden. Um das Lager des Verstorbenen war die Familie versammelt und wartete auf die Eingeladenen. Zwei Mäuse standen abseits, eine graue und eine weiße. Die Weiße hatte einst die tote Maus geliebt, und die Graue war von dem Verstorbenen geliebt und verlassen worden.

„Er hat die Seinen genug gequält,“ sagte sie; „ich habe jahrelang zugesehen, und seine Witwe wird ihm nicht manche Träne nachweinen.“

„Sie war auch darnach,“ sagte giftig die Weiße; „ich habe sie in ihrer Jugend gekannt! Gefällsüchtig und faul und... Guten Abend, lieber Freund! Es freut mich, Sie zu sehen, wenn auch der Anlaß ein trauriger ist!“

„Ein sehr trauriger, liebe Cousine! Wir alle verlieren viel an ihm! Die ganze Gesellschaft trauert mit der Familie!“ Der Bette der weißen Maus trat bei Seite und sprach mit einem Neueingetretenen.

„Sehen Sie dort die weiße Maus!“ sagte der. „Sie hat in ihrer Jugend den Verstorbenen geliebt und trauert nun um ihn, als wäre sie seine Witwe.“

„Vielleicht mehr als die Witwe selbst,“ meinte bedeutungsvoll der Angeredete; „ich könnte Ihnen Dinge erzählen, an denen der Tote keine Freude gehabt hätte!“

„Was Sie nicht sagen!“

„Ein ander Mal; hier könnte man uns hören!“

Eine kräftige braune Maus trat zu der Witwe. „Im Namen sämtlicher Mäuse unserer Gesellschaft spreche ich Ihnen mein tiefstes Beileid aus! Wir alle trauern mit Ihnen! Da ist keiner und keine, die nicht an Ihrem Schmerz Anteil nähme und die nicht die Hochherzigkeit, die Freigebigkeit und die Güte des Verstorbenen priere!“

„Der und freigebig!“ sagte verächtlich die graue Maus zur weißen. „Ja, wenn es alle wußten und ihn dafür lobten, da gab er; aber frag' die Maus, seine

Frau, die könnte dir erzählen! Ein Geizhals war er, ein gemeiner!“

„Er wird auch nicht allein schuld sein,“ sagte aufgeregt die Maus, die ihn unglücklich geliebt hat. „Da hätte ich seine Frau sein sollen! Ich hätte anders sparen und zu seiner Sache sehen wollen! Die Apfel ließ sie im Keller verfaulen, und die Würmer fraßen den halben Weizen! Begreifst du überhaupt, daß er sie nahm? Aus einer solchen Familie? Arm? Und nicht einmal hübsch!“

„Nicht hübsch! Sie war doch sehr hübsch!“

„Der Geschmack ist verschieden!“ sagte schnippisch die weiße Maus.

„Ja, leider,“ wisperte die Graue.

„Ich möchte eigentlich wissen, woher er die Mittel hatte, so großartig zu leben,“ sagte der Bette zu seinem Nachbarn; „er war doch nicht eigentlich reich!“

„Oho! Reich war er schon! Ganze Haufen Weizen lagen da und Kerzen und Speck! Wie er dazu kam, ist freilich eine andere Sache!“

„So, so! Ha! Ja, ich habe auch schon etwas munkeln hören!“

Mehr und immer mehr Trauernde waren geskommen. Arme Mäuse waren keine da. Aber viele Mäusevereins-Borsteher. Sie alle lobten den Verstorbenen, seinen wohltätigen Sinn, seine Freigebigkeit. Die junge schöne Maus, die dort am Lager des Toten stand, hörte gar nicht mehr, was die Bielen redeten. Alle hatten dasselbe gesagt, und allen hatte sie dasselbe geantwortet.

„Nun kann ich von unsren Vorräten nehmen, soviel ich will; es hat mir keiner mehr darein zu reden!“ dachte sie. „Und geben kann ich davon, wem ich will!“ Sie versank in Lüftschlössern. Auch die kräftige braune Maus, die so schön an der Bahre gesprochen, machte solche.

„Vielleicht wäre es ganz klug, wenn ich die Witwe heiratete! Dann ist all der Weizen mein!“ Und die braune Maus drückte die Pfoten der verwitweten Maus und sah ihr mitleidig und bedeutungsvoll in die Augen.

„Verfügen Sie ganz über mich!“

„Mit dem hätte ich ein anderes Leben führen können!“ dachte die Witwe und frug sich, wann die braune Maus wohl kommen werde, um sie zu trösten.

„Vielleicht gleich nach dem Begräbnis! Ich wollte, es wäre schon vorbei!“

Die reiche Maus wurde begraben. Der Verstorbene lag nun still da und konnte alles das nicht mehr tun, was er bei Lebzeiten so gerne getan hatte: seine Frau ärgern, seinen Freunden sagen, er könne ihnen — leider! — nicht helfen, vor seinem Weizenhaufen sitzen und sich freuen, daß er ihn gestohlen, die armen Mäuse anfahren, wenn sie bettelten, und den Reichen geben, wenn es nachher im Mäuse-Tagblatt stand — Das alles konnte

die tote Maus nicht mehr. — Der Mäuseverein-Vorsteher sprach aber sehr schön an des Verstorbenen Grab. Die weiße Maus, die ihn in ihrer Jugend geliebt hatte, weinte, aber freute sich, daß die Witwe, die sie ihr Leben lang beneidet, ihn nun auch nicht mehr habe.

Die braune kräftige Maus freute sich, daß der Verstorbene solche Haufen Weizen hinterlassen und ihm nun durch seine Witwe Gelegenheit gebe, die Haufen zu genießen.

Die Witwe sogar trauerte dankbar. Dankbar dafür, daß er nun tot war! Und zierlich führte sie ihr Schwänzlein an die Augen — sie waren ihr wahrhaftig feucht geworden!

Rosenblätter.

Skizze von Elisabeth Görres, Davos.

Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

Im Schlafzimmer meiner Großtante stand ein schöner alter Schrank aus tiefdunkelbrauner Eiche. Sein mächtiger geschweifter Leib ruhte auf vier hohen gewundenen Füßen, und auf dem Kopfe trug er einen mauerkrönartigen Aufsatz. Seine bauchigen beiden Flügeltüren waren mit altmodischen Malereien in blässen Farben geschmückt. In der Mitte jeder Tür war ein graugrünes kleines Landhaus gemalt, und rings um dieses Häuschen zog sich ein graziöses Gewinde von Blumen, Kränzen, Girlanden und Arabesken in seinen Farbentonungen, die mit dem rauchigen Braun des Holzes gut harmonierten. Unter jedem der beiden Häuschen stand ein Spruch eingearbeitet.

Oft standen wir als Kinder mit andächtigem Staunen vor dem alten Kunstwerk und buchstabierten mühsam die beiden Sprüche zusammen. Da hieß es auf der einen Seite:

Die Liebe bringt Segen,

Erliehert in Not,

Erfreut uns im Leben

Und führt endlich zu Gott.

Und auf der andern Seite:

Mein Herz ist ver-

gnügt,

Wie es der Himmel

fügt;

Ich freu' mich dieser Erden, Duld' stille ihr' Beischwerden.

Dieser alte Hochzeitschrank der Großtante kam uns Kindern äußerst interessant vor. Und das Merkwürdigste war dies: niemals öffnete die Großtante den Schrank, wenn jemand gegenüber war; auch sie selber schloß ihn selten auf, wie sie uns sagte.

Was für ein Geheimnis barg wohl der Schrank? Wir grubelten darüber nach, wenn wir ihn ansahen und den feinen Duft von welken Rosen rochen, der ihm entströmte. Wir baten die alte Frau zuweilen, ihn uns aufzuschließen. Aber immer schüttelte sie still abweisend den Kopf:

„Das ist nichts für euch Kinder; alte, tote, gestorbene Dinge ruhen darin!“

Eines Morgens, im November — ich war damals wohl siebzehn Jahre alt — war sie selber tot, gestorben. Friedlich und schön saß sie in ihrem alten grünen Lehnsessel, als ob sie müde wäre und ruhte.

Vom Fenster her nickten ihr die roten und weißen Geranien zu, die sie aus kleinen Ablegern mit vieler liebevoller Sorgfalt großgezogen hatte, und die kleine rote Blume schmiegte sich wie sonst in den weiten geblümten Faltenrock der Toten, deren gütiges Gesicht wie im Leben sanft lächelte.

Ich war tief ergriffen vom Tode der alten Frau; denn ich hatte sie lieb gehabt. Mein Vater, der ihr einziger näherer Verwandter in L. war, ließ sie still begraben.

Gleich an dem Tage nach ihrer Beerdigung kamen viele Fremde in ihr kleines Häuschen; denn der ganze Hausrat der Toten sollte versteigert werden. In unserm Hause fand sich kein Platz dafür; auch hatte sich mein Vater nicht mit der alten Frau verstellen können und wollte durch ihr Gerät nicht an sie erinnert werden.

Die fremden Leute begannen mit neugieriger Haft in allen Zimmern herumzueilen und alle Sachen umzuwühlen und zu bekratzen.

Eine von ihnen, ein großes knochiges Weib, erspähte den alten Hochzeitschrank der Verstorbenen. Sie starrte ihn aufmerksam an, ging von allen Seiten um ihn herum und prüfte ihn mit spitzen Fingern, wobei ein geringschätziges Lächeln um ihre Lippen spielte.

„Ihr ganzes Gebaren kam mir wie eine Entweihung vor, und voll heimlichen Zornes hörte ich das Weib sagen: „Der ist noch das Beste von all dem alten Gerümpel hier; viel wert ist er auch nicht!“

„Na ja,“ meinte eine andere, „alt sind die Sachen schon; aber gerade darum haben sie auch Wert!“

„Das ist mir egal,“ entgegnete das Weib, „aber den Schrank werd' ich nehmen!“ Und sie wandte sich an meinen Vater, um ihm zu verhandeln. Anscheinend waren sie bald einig geworden; denn der Vater begann nach dem Schlüssel zu dem alten Schrank zu suchen, der sich bald in einem alten Zinnbecher fand.

Neugierig umringten die Leute meinen Vater, als er den Schrank aufschloß. Auch ich hatte mich erwartungsvoll herangedeckt. Ein betäubender Duft von trockenen Rosen schlug uns entgegen, und dürre farblose Rosenblätter wirbelten zur Erde. In hohen Haufen lagen die wellen Blätter aufgerichtet in dem alten Schrank, und in der Mitte des breiten Faches war ein weißes Alabastreib mit vielen, vielen bauchigen Falten und Krausen und Rüschen sorgsam eingeschlagen in einen vergilbten langen Brautschleier! Ein trockener Mützenkranz, ein paar himmelblaue Bänder und weißledene Stöckelschuhe moderierten noch in einer Ecke.

Auf dem altmodischen Kleide lag ein vergilbtes Briefchen. Mein Vater ergriff es und warf es mir zu: „Da, lies



Bleistiftstudie (zu der Kunstsäule von Paul Demme, Solothurn).